

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Gestalten der Weltgeschichte

Cigaretten-Bilderdienst Hamburg-Bahrenfeld

Altona-Bahrenfeld, 1933

Die Renaissance in Italien

[urn:nbn:de:bsz:31-362458](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bsz:31-362458)

DIE RENAISSANCE

in Italien

DAS Gebiet Italiens war in den Jahrhunderten des ausgehenden Mittelalters in weltliche und kirchliche Fürstentümer, in Stadtstaaten und Republiken zerfallen, und um die Oberherrschaft stritten sich die Kaiser des Römischen Reiches Deutscher Nation und die Könige von Frankreich und Spanien. Auch die in Rom machtvoll residierenden Päpste strebten danach, die einzelnen Teile zu einem nationalen Einheitsstaat unter ihrer weltlichen Herrschaft zu vereinigen. So war das schöne Land der Tummelplatz plündernder Heere und Söldnerscharen, besonders der deutschen Landsknechte und schweizerischer Eidgenossen, die heute für diesen, morgen für jenen Herrscher ins Feld zogen. Gleichzeitig waren die mächtigen, seit Jahrhunderten bestehenden Republiken, wie Venedig und Genua, Mittelpunkte des Weltverkehrs und der Industrie, aber ihre Bedeutung sank, als die Türken die Dardanellen schlossen und die das Meer beherrschenden Portugiesen und Spanier den Welthandel an sich rissen. Daneben blühten Florenz und Mailand, Neapel und die Metropole Rom. Was aber diesem Zeitalter der Renaissance in Italien den besonderen Stempel aufdrückte, war der hohe Grad von Kultur und Bildung, den seine mit germanischen Elementen gemischte Bevölkerung schon viel früher erreichte als die übrigen Nationen, diese Blüte von Kunst und Wissenschaft, diese unvergleichliche Macht- und Prachtentfaltung, dieses Nebeneinander und ständige Ablösen von Demokratie und Diktatur, von Aristokratie und Hierarchie, diese seltsame Vermengung endlich von Christlichem und Heidnischem, die so weit ging, daß an den Bronzetüren der St. Peterskirche in Rom inmitten der Darstellungen des thronenden Christus und der thronenden Jungfrau das Bild der auf Kriegstrophäen sitzenden Göttin Roma angebracht war und in den umrahmenden Arabesken das der Leda mit dem Schwan. Seltsam gepaart mit dem hohen Bildungsstand einer starken Oberschicht finden wir maßlose Ausschweifungen und einen übertriebenen Kultus der sich über alle Schranken hinwegsetzenden Persönlichkeit. Hinterlistiger und grausamster Mord, Raub und jede Art von Gewalt waren zwar nicht erlaubt, fanden aber nur dann ihre Sühne, wenn ein Mächtigerer es unternahm, den Übeltäter zur Verantwortung zu ziehen.



GIROLAMO SAVONAROLA



COSIMO DE' MEDICI
(1389—1464)

Nach einer florentinischen Miniatur des 15. Jahrhunderts



LORENZO DE' MEDICI

Florenz, seit Ende des 13. Jahrhunderts bereits Republik, erlebte seine glanzvollste Blüte, als es von Mitgliedern der Familie der Mediceer geleitet wurde. Unter ihnen ragten besonders hervor Cosimo de' Medici (1389—1464), der den Namen eines „Vaters des Vaterlandes“ erhielt, und sein Enkel Lorenzo der Prachtige (1449—1492). Sie waren nicht nur bedeutend als Staatsmänner und Geschäftsleute — sie waren Wollfabrikanten und Bankiers —, ihre erlauchten Namen sind für alle Zeiten mit dem Begriff der Renaissance verbunden. In ihren Palästen und Landhäusern sammelten sie die erlesensten Kunstwerke ihres Zeitalters und der Antike, sowie Handschriften der griechischen und römischen Klassiker und umgaben sich mit einem auserwählten Kreis von Dichtern, Politikern, Philosophen und Künstlern. Hier fand die Philosophie Platons, die bald die das Mittelalter beherrschenden Lehren des Aristoteles aus ihrer Monopolstellung verdrängen sollte, ihre vornehmste Pflegstätte. Lorenzo selbst, erfüllt von redlichstem Erkenntnis-eifer und voll heiterer Lebenslust, schuf Dichtungen der ausgelassensten Sinnenfreude und daneben gemühtiefe geistliche Lobsänge.

Es fehlte schon damals nicht an warnenden Stimmen, die in der Abkehr von den strengen Dogmen eine große Gefahr für den Bestand der Kirche und des christlichen Glaubens erblickten. Am vernehmlichsten erklang dieser Ruf im medicischen Florenz, und zwar aus dem Munde des düsteren Dominikanermönches Savonarola (1452—1498), eines gottbegeisterten Schwärmers von großem Charakter und scharfem Geist, der nach dem Tode des zum Diktator gewordenen Lorenzo, dem er die Absolution verweigerte, gegen die zunehmende Verweltlichung der Kirche das Volk aufrief und die Verbrennung zahlloser herrlichster Kunstwerke, in denen die heitere Götterwelt Griechenlands auferstanden war, veranlaßte, bis er selbst auf Befehl des Papstes Alexander VI. auf dem Scheiterhaufen seinen Fanatismus büßen mußte.

Der Sohn dieses Papstes, dem man mehr Übeltaten nachsagte, als er begangen haben kann, war der vor keinem Verbrechen zurückschreckende Kardinal und Herzog Cesare Borgia (1475—1507), gewalttätig und hinterlistig, machtlüstern und ausschweifend, den Dolch und das Gift mit gleicher Meisterschaft und Kühnheit hand-

habend, eine der schlimmsten Blüten dieser Zeit, die dem Machtwillen rücksichtsloser Gewaltmenschen keine Schranken zu setzen vermochte. Er hinterging seine Verbündeten, beraubte seine Freunde und ermordete zahlreiche Gegner, aber auch seinen Bruder (man munkelte: aus Eifersucht wegen der von beiden Brüdern geliebten schönen Schwester Lukrezia), aber er bekam selbst die Wirkung seines Giftes zu spüren, als er sowohl wie sein Vater infolge einer Verwechslung den vergifteten Wein tranken, den er einigen reichen Gästen zgedacht hatte.

Auf Alexander VI. folgte nach der 27tägigen Regierung Pius' III. 1503 der damals bereits 60jährige Kardinal Giuliano della Rovere (1443—1513), der als Papst den Namen Julius II. annahm. Starke Willenskraft und Schlaueit zeichnen diesen Papst aus, der mehr ein Feldherr und Staatsmann war als ein Diener Gottes. Stets darauf bedacht, die Macht des Kirchenstaates zu mehren, war er gleichzeitig ein Bewunderer und Förderer der schönen Künste. Gleich nach seinem Regierungsantritt berief er Michelangelo zu sich, mit dem ihn eine von Zerwürfnissen öfters unterbrochene Freundschaft verband, und einige Jahre darauf den erst 25jährigen Raffael. Michelangelo hatte 1507/8 für Bologna, wo die Versöhnung nach dem ersten



CESARE BORGIA

Streit mit dem kriegerischen Papste stattfand, ein Bronze-standbild dieses großen Kirchenfürsten in dreifacher Lebensgröße gegossen, das bereits 1511 zerstört wurde; aus den Trümmern der Statue ließ der Herzog von Ferrara, der zweite Gatte der Lukrezia Borgia, ein Geschütz gießen, dem er den Namen Julia gab.

Weniger streng und auch weniger sparsam war das Regiment seines Nachfolgers Leo X. (1475—1521), der von seinem Vater Lorenzo de Medici dessen freien Sinn und die Freude am Genuß und am Kunstbesitz geerbt hatte. Schon mit 13 Jahren wurde er Kardinal und im 39. Lebensjahre Papst. Unter seiner kurzen Regierung wurde Italien von Spaniern und Franzosen verheert und verwüstet. Als Politiker hatte er, in der Wahl seiner Mittel durchaus nicht zaghaft, manchen Erfolg, besonders gegenüber dem französischen König, doch erkannte er nicht die ihm aus dem deutschen Norden von Luther her drohende Gefahr, die er selbst heraufbeschworen hatte, da er den Ablasshandel in die Wege leitete, um mit dessen Erträgen die Peterskirche in Rom zu dem erhabensten Bauwerk der Christenheit auszugestalten.

Einer der Ratgeber seines Hauses war der Florentiner Geschichtsschreiber und Staatsmann Machiavelli (1469 bis 1527), ein Mann von großem Scharfblick und aufrechter Gesinnung, der bei den Mediceern in wechselnder Gunst stand, einmal wegen einer Verschwörung gefoltert und ver-



JULIUS II.

Papst (1443—1513)

Nach einer Miniatur des 19. Jahrhunderts nach dem Gemälde von Raffael

bannt, später aber wieder in Gnaden aufgenommen, dann wieder entfernt und wieder begnadigt wurde. In seinen geistvollen Schriften erweist er sich bei aller Kühle und Kälte als ein glühender Patriot, der das italienische Land geeinigt und von den fremden Barbaren befreit wissen will. In der „Kriegskunst“ entwickelt er seinen tiefdurchdachten Plan einer völligen Neugestaltung des italienischen Kriegswesens. In den „Erörterungen“ setzt er das Wesen einer Republik auseinander, die sich rücksichtslos gegen äußere Feinde behaupten müsse. Im „Buch vom Fürsten“ schildert er einen Herrscher wie den Cesare Borgia, dem jede Gemeinheit, Hinterlist, Gewalttätigkeit, jedes Verbrechen erlaubt sei, wenn es die Größe und Macht des Staates erfordere. Diese Schärfe kühler Überlegung, die wir bei Machiavelli bewundern müssen, hatte auch ein anderer, der aus dem



LEO X.

Papst (1475—1521)

Nach einer Miniatur des 19. Jahrhunderts nach dem Gemälde von Raffael



NICCOLO MACHIAVELLI

Florentinischen stammte und in Florenz zum Meister wurde: Leonardo da Vinci (1452—1519), der große Maler und Zeichner, der in kühnem, unaufhaltsamem Erkenntnisdrang sein Wissen um tiefste Geheimnisse unendlich zu erweitern strebte, der gigantische künstlerische Probleme angriff und löste, es aber verschmähte, der letzten Lösung ihre endgültige Fassung zu geben, so daß er der Nachwelt nur wenige bis ins Letzte vollendete Meisterwerke hinterließ. So blieb seine „Monna Lisa“, das Bildnis einer Florentiner Kaufmannsgattin, nach vierjähriger Arbeit unvollendet, das riesenhafte Reiterstandbild für den Vater seines Mailänder Gönners, den Herzog Francesco Sforza, war im Modell fertig, als es von den französischen Armbrustschützen Franz' I. zerstört wurde. Und das dramatisch gestaltete, rhythmisch gegliederte große Wandbild des „Abendmahls“ im Dominikanerkloster zu Mailand, Leonardos Hauptwerk, das er in zwei Jahren fertigstellte, geht wegen der Benutzung von Ölfarben unter der Einwirkung von Feuchtigkeit seit Jahrzehnten dem Verderben entgegen (der Raum, dessen eine Wand es schmückt, diente den Pferden des napoleonischen Heeres als Stall). Leonardo entwarf Bauwerke, Kanäle und Befestigungswerke — nur Zeichnungen dafür sind uns erhalten. Als Techniker und Naturwissenschaftler war er seiner Zeit weit voraus, er erkannte die Unmöglichkeit des Perpetuum Mobile, er konstruierte Kriegsmaschinen und mechanische Geräte, zeichnete Kriegsflugzeuge und Kriegsunterseeboote und seziierte mit medizinisch-wissenschaftlicher Gründlichkeit die Körper von Gehängten. Alle seine Erkenntnisse schrieb er in



RAFFAEL SANTI

Spiegelschrift von rechts nach links nieder (er war linkshändig), und er erläuterte sie mit Tausenden von Zeichnungen. Als Ingenieur war Leonardo 1482 an den Hof des Lodovico Sforza „il Moro“ berufen worden, der in Mailand als ein echter Renaissancefürst gebot. Zu dessen Hofdamen und Freundinnen gehörte Lucrezia Crivelli (gest. nach 1500), eine durch Schönheit und Geist hervorragende Mailänderin, deren fast lebensgroßes Bildnis Leonardo oder sein großer Schüler Boltraffio um 1497 malte. Es hängt im Louvre in Paris und hat durch eine Verwechslung mit dem Bildnis einer Geliebten des französischen Königs Franz I. deren Namen „La belle Ferronniere“ (die schöne Eisenhändlerin) erhalten. Leonardos faustischem Wollen und Forschen ist nur das titanische Ringen und Schaffen des Bildhauers, Malers und Architekten Michelangelo (1475—1564) vergleichbar, der ebenfalls der Umgebung der Mediceerstadt am Arno entstammte. Über seine Jugend warf die dämonische Gestalt des Savonarola, seines Freundes, düstere Schatten, die ihn auch später nicht losließen. Einsam ist er durchs Leben gegangen, ein langes ruhmvolles und erfolgreiches Leben, das aber auch von bitteren Enttäuschungen erfüllt war, umlauert von Haß, Neid und Mißgunst, Gefühlsregungen, die wohl auch ihm, gegenüber dem strahlend emporsteigenden Gestirn des jüngeren Raffael, nicht ganz fremd waren, abhängig von den Launen der sieben Päpste, in deren Diensten er seine herrlichsten Werke schuf, heftig und aufbrausend wie sein erster päpstlicher Gönner, der Kriegerpapst Julius II., in



LEONARDO DA VINCI



MICHELANGELO BUONARROTTI

dessen Auftrage er die 40 m lange, 18 m breite Decke der Sixtinischen Kapelle in vier Jahren mit den bewundernswerten Fresken der Schöpfungsgeschichte bemalt hat, die später, unter den Päpsten Clemens VII. und Paul III. ihren Abschluß fanden in dem großartigen Wandbild des Jüngsten Gerichts. In diesem Kolossalgemälde, auf dem der unerbittliche Weltenrichter die Verdammten in die tiefste Höllenqual hinabstößt, aus der es kein Entrinnen gibt, triumphiert die neuerwachte finstere, strenge Kirchlichkeit der Gegenreformation, ein Bild der innersten Gewissensangst, die das umdüsterte Alter dieses himmelstürmenden Titanen umschattete, der einst die kraftstrotzenden Marmorgestalten des Moses und David geschaffen hatte. Aber in diesem Gemälde triumphiert noch ein anderes: der Adel einer von hellenischem Geiste erfüllten Nacktheit von mehr als 300 herrlichen Gestalten; spätere Papstgenerationen haben sich durch die Überpinselung dieser edlen Körper mit elenden Kleiderfetzen schwer versündigt. Michelangelo fand als Greis in der strengen

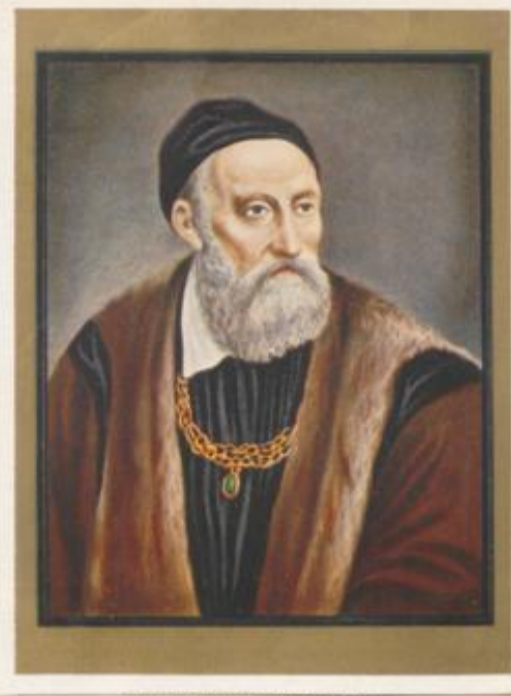


LUCREZIA CRIVELLI
(† nach 1500)

Nach einer Miniatur von Jakob Conrad Bodmer nach dem Gemälde von Leonardo da Vinci oder Boltraffio

Gesetzmäßigkeit der Baukunst seine alte Schaffensfreudigkeit wieder, die ihm die Kraft gab, den gewaltigen Bau der stolzen Kuppel von St. Peter so erhaben und klar, so harmonisch und feierlich zu Ende zu führen, wie ihn die früheren Bauleiter kaum zu erträumen gewagt hatten.

Ein größerer Gegensatz ist nicht denkbar als zwischen dem leidensvollen Leben dieses einsamen Grüblers und dem meteorhaft leuchtenden kurzen Dasein des Götterliebings Raffael (1483—1520), dem aller Herzen zuflogen, der mit leichter Hand und unbekümmerter Nehme- und Gebefreudigkeit die Herrlichkeiten, die ihm das Leben und die Kunst verschwenderisch boten, in sich aufnahm und in verklärter Reinheit nach allen Seiten wieder ausstrahlen ließ. Hatte es schon Leonardo vermocht, in seinem Bildnis der Monna Lisa mehr als ein bloßes Porträt zu geben, dem Unenträtselbaren, dem Innerlichsten des Antlitzes einer Renaissancedame Ausdruck zu verleihen, so gab Raffael seinen Papst- und Kardinalporträts eine vorher nicht gekannte psychologische Wahrheit, seinen zarten Madonnen aber die weiche Anmut der jungfräulichen Himmelskönigin, die verträumte Lieblichkeit und Innigkeit übernatürlicher Mutterschaft und Mütterlichkeit. Als er 25jährig die Arbeit der malerischen Ausschmückung



TIZIAN (TIZIANO VEZZELLI)

(1477—1576)

Nach einer Miniatur von Wöhelmine du Thil nach dem Selbstbildnis Tizians

der päpstlichen Gemächer begann, stand die freigeistige Renaissancekultur in ihrer höchsten Blüte. Daher erscheint auf Raffaels Fresken nicht mehr die Philosophie als Magd der Theologie, sondern ihr gleichgeordnet. Die ganze Gedankenwelt dieser Zeit hat in den Bildern des ersten Raumes lebensvolle Gestalt gewonnen. Doch schon die Gemälde des nächsten Raumes zeigen die Veränderung der politischen Lage nach der Eröffnung des Lateranischen Konzils: diese Bilder verkünden laut und deutlich den Sieg der Kirche über die weltlichen Mächte. Beiden Ideenwelten vermochte Raffael mit gleicher Virtuosität ihre Form zu geben, aber man merkt der Ausführung an, daß seine innige Anteilnahme nicht der päpstlichen Engherzigkeit und Herrschsucht galt. Nach einer Richtung hin fand die Kunst der Renaissance in Venedig ihre Krönung, und zwar in bezug auf die Farbe, dagegen war in dieser leichtlebigen Lagunenstadt am Adria-



MARKINO GRIMANI

(† nach 1605)

Nach einer Miniatur von Giulio Clovio

tischen Meer kein Raum für den tiefen Gedankeninhalt der Werke des Dreigestirns Leonardo, Michelangelo und Raffael. Am stärksten verkörpert findet man den Geist der reichen, prunkliebenden alten Handelsrepublik in den Schöpfungen des Malers Tizian (1477—1576), der in einem fast hundertjährigen glanzvollen Leben und Schaffen den Sieg der Farbe verkündete. In seinen kostbaren Porträts von Kaisern und Königen, von Päpsten und schönen Frauen feiert der Zauber des Lichts, der Schmelz köstlicher Farbigkeit höchste Triumphe, tiefe Inbrunst leuchtet aus seinen religiösen Bildern und strahlende Heiterkeit aus den Gemälden, in denen er das üppige Genußleben seiner Mitwelt und die ungezwungene Fröhlichkeit mythologischer Liebesgeschichten schildert. An der Spitze der reichen Republik Venedig standen seit Jahrhunderten die Dogen, die teils durch kriegerische Talente, meist aber durch diplomatisches Geschick sich auszeichneten, in jedem Falle Meister höchster Prachtentfaltung waren. Marino Grimani (gest. nach 1605) war einer dieser machtvoll gebietenden Herrscher. Er entstammte einem altvenezianischen Geschlecht, das sich durch die Erhaltung der Kunstschätze, die in der Republik zusammenströmten, besonders verdient gemacht hat.



TORQUATO TASSO

Die kleineren Fürstenhöfe Italiens wetteiferten in der Blütezeit der Renaissance mit den Zentren der neuen freien Bildung und wollten, soweit es in ihren Kräften stand, daran teilnehmen. So sammelten auch die Herzöge von Ferrara einen Kreis von Dichtern und Gelehrten um sich, zu denen Torquato Tasso (1544—1595), der jugendliche und gefeierte Dichter des „Befreiten Jerusalem“, gehörte, einer mit vielen lieblichen Einzelzügen geschmückten Dichtung, die den Sieg über die Türken verherrlichte. Doch der Dichter wurde unter dem Eindruck der Ketzerverfolgungen von dem Wahn befallen, auch ein Ketzer zu sein, die man für schlimmer hielt als die Türken. Er stellte sich immer wieder dem Inquisitionsgericht, das ihn jedoch für schuldlos erklärte. Tasso aber verfiel gänzlich dem Irrsinn, wurde lange Jahre eingesperrt und starb in Rom, wohin er geeilt war, um die Weihe einer Dichterkrönung zu erhalten, welche Ehrung seit Petrarca keinem italienischen Dichter zuteil geworden war. Goethes dramatisches Gedicht hat uns seine Gestalt besonders vertraut gemacht.

Es gehört zum Charakterbild dieser Zeit, daß sie Freveltaten in der grausamsten Weise bestrafte, wenn kein Mächtiger Einhalt gebot. So half es der blutjungen schönen Beatrice Cenci (1583—1599), deren unschuldsvolles Antlitz Guido Reni festgehalten hat, nichts, daß sie, der Anstiftung zur Ermordung ihres lasterhaften Vaters überführt, darauf hinwies,

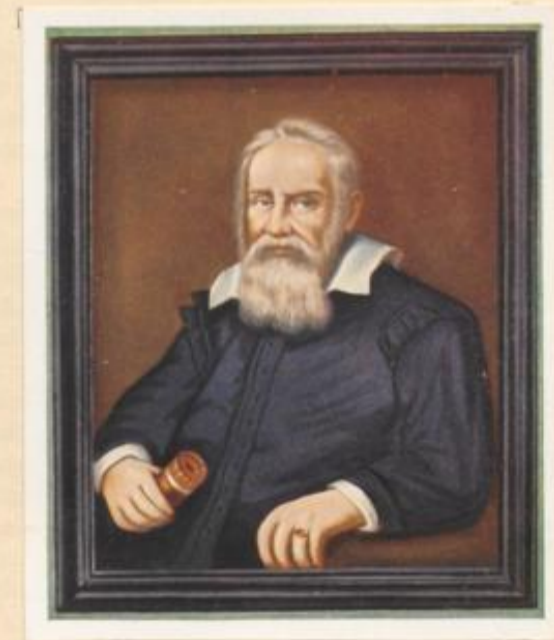


BEATRICE CENCI
(1583—1599)

Nach einer Miniatur von Antonio und Fanny Romanini nach dem Gemälde von Guido Reni

in welcher schändlicher Weise er sich an ihr vergangen, wie er die Stiefmutter gequält, die Brüder dem Verderben preisgegeben hätte. Sie wurde 16jährig gleichzeitig mit ihrer Stiefmutter und einem ihrer Brüder auf Befehl des Papstes Clemens VIII. gefoltert und hingerichtet.

Ein Jahr später verbrannte derselbe Papst den freigeistigen Philosophen und Naturforscher Giordano Bruno, der es gewagt hatte auf Grund des kopernikanischen Weltsystems ein großartiges Weltbild zu entwerfen und die Gottheit als die höchste Einheit beseelter Stoffeichen zu bezeichnen. 1633 mußte Galileo Galilei (1564—1642) vor dem römischen Inquisitionsgericht seine ketzerischen Lehren von der Sonne als dem Mittelpunkt der Welt und von der zweifachen Bewegung der Erde abschwören; denn in der Bibel stand geschrieben, daß Josua der Sonne befahl, still zu stehen, bis die Schlacht beendet war. Die hohe Zeit der Renaissance war endgültig vorbei, die Gegenreformation des Jesuitenordens hatte auf allen Linien gesiegt.



GALILEO GALILEI
(1564—1642)

Nach einer Miniatur des 18. Jahrhunderts nach einem zeitgenössischen Gemälde